



Leseprobe aus Hunter, Survivor Dogs - Dunkle Spuren. Lauernde Gefahr,

ISBN 978-3-407-82362-5

© 2018 Beltz & Gelberg in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel

[http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?](http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-407-82362-5)

isbn=978-3-407-82362-5

PROLOG

Dicht und zäh lag die Dunkelheit in der Mulde, nur blass drang ein Schimmer von Mondlicht durch den Eingang. Leck versuchte, nicht zu zittern, als kurz ihre Lider flatterten. Ja, hier in der Mulde roch es warm und wohlig, aber so ganz kalt und einsam konnte es da draußen im silbernen Funkeln der Mondhündin doch auch nicht sein ... oder?

Grunz lag noch neben ihr und schnarchte, und Wackel quietschte im Schlaf leise vor sich hin, seine Lefzen zuckten, als träumte er von Beute. Wie konnten ihre beiden Wurfbrüder nur schlafen? Sie hatten doch etwas vor, alle drei – und das konnte nicht warten!

Mit der Nase stupste Leck ihre Brüder an, und als Wackel nur raunzte und liegen blieb, schüttelte sie ihn fester.

»Wach auf«, flüsterte sie. »*Komm* jetzt. Wir müssen los!«

Ganz leise stöhnte Grunz unwillig auf, aber als er richtig wach war, zwinkerte er heftig mit den Augen und rappelte sich auf. Dann knabberte er an Wackels Ohr, um ihn zu wecken.

»Beeil dich, Wackel«, knurrte er. »Leck hat recht. Es ist so weit!«

Sie machten schrecklichen Lärm, fand zumindest Leck, aber die erwachsenen Hunde aus ihrem neuen Rudel rührten sich nicht. Sie hörte sie schnarchen und schläfrig grummeln, manchmal kratzte auch einer mit den Krallen über den Boden, wenn er vom Jagen träumte, und sie sah nur Bäuche, deren Fell sich in der Dunkelheit ruhig hob und senkte. *Wir schaffen das da draußen. Wir müssen es schaffen!*

Leck spürte ein seltsames Ziehen im Bauch, als sie zum letzten Mal zu Lucky, Martha und Mickey hinüberspähte ... all die Hunde, die sich um sie gekümmert hatten, die sie gefunden und mitgenommen hatten, nachdem ihre Hundemutter eingeschlafen und nicht wieder aufgewacht war. Dieses Rudel war freundlich zu ihnen gewesen und Leck würde sich viel lieber richtig verabschieden.

Aber wenn wir sie wecken, lassen sie uns nicht gehen.

»Komm jetzt, Leck«, raunte Grunz dicht vor ihrem Ohr. »Du kannst jetzt nicht mehr zurück! Dieses Rudel hält uns für Böse Hunde. Tja, aber wir sind echte *Scharfhundwelpen* und wir werden sehr gut ohne sie zurechtkommen!«

»Ich weiß«, seufzte Leck leise. »Ich weiß, es ist nur ...«

»Sie sind nur jetzt freundlich zu uns, weil wir klein sind.« Grunz schüttelte sich wütend und zischte: »Wenn wir erst große Scharfhunde sind und sie Angst vor uns haben, sind sie ganz sicher nicht mehr so freundlich!«

»Ja, klar. Wir werden nie wirklich zu diesem Rudel gehören.« Leck stieß ihren Bruder schnell an. »Gehen wir. Aber versucht, leise zu sein!«

Wackel bebte vor Angst, als die Welpen vorsichtig über den blanken Boden zum Muldeneingang hinaufkrochen, aber Leck und Grunz stupsten ihren kleineren Bruder an und kniffen ihn vorsichtig, um ihn anzutreiben. Als sie in das blasse Mondlicht traten, blieben sie alle drei kurz wie erstarrt stehen. Das Gras unter Lecks Pfoten war feucht vom Tau und die Nachtluft drang ihr scharf durch die schnuppernden Nüstern. Für Wackel musste sie stark aussehen und dadurch fühlte Leck sich tatsächlich selbst ein bisschen tapferer.

Aber die Welt hier draußen ist ganz schön groß ...

Langsam, ganz leise tasteten die Welpen sich vorwärts, drängten sich aneinander und duckten sich, so tief sie konnten. Das nasse Gras kitzelte Leck am Bauch und am Kinn und sie musste eigentlich dringend niesen. *Aber das geht jetzt nicht!*

Da vorne glitt ein großer Schatten über die Baumstämme und Leck zuckte zusammen. Gemeinsam mit ihren Brüdern hielt sie die Luft an, während sie die Patrouillenhündin Mond an der Lagergrenze entlangschleichen sah, die Ohren aufgestellt und mit erhobener Nase, um möglichen Ärger für das Rudel zu wittern.

Doch nach drei kleinen Welpen innerhalb des Lagers suchte Mond ja gar nicht. Ihre Gestalt versank im Schatten und Leck seufzte erleichtert auf. Schnell flitzten die

drei Scharfhunde zu den Bäumen, die die Lagergrenze markierten, und Leck fand, dass ihre Pfoten entsetzlich laut stampften.

Schon die Mulde war ihr dunkel erschienen, aber der Wald jenseits des Lagers wirkte irgendwie noch schwärzer. Überall im Gras raschelte kleines Getier, das die Welpen aufschrecken ließ, und wenn über ihren Köpfen ein Nachtvogel kreischte, fuhr Wackel entsetzt zusammen und geriet fast ins Straucheln. Grunz hielt den Kopf hoch erhoben und das Maul fest geschlossen, und obwohl Leck seine Furchtlosigkeit ein bisschen aufgesetzt fand, wollte sie selbst daneben auf keinen Fall wie ein Feigling aussehen. Wackel drängte sich so eng an ihre Flanke, dass sie fast sicher war, nur das hielt seinen zitternden kleinen Körper überhaupt aufrecht.

»Wo ist der Felsen?«, fragte Wackel weinerlich, als sie schon eine gefühlte Ewigkeit schweigend vor sich hin getrippelt waren.

»Nicht mehr weit.« Doch in Wirklichkeit kamen Leck selbst gerade Zweifel – und sie meinte zu spüren, dass auch Grunz ins Grübeln kam, so verärgerte Blicke warf er ihr zu. Wenn sie doch nur diesen seltsam geformten grauen Felsen finden würden, der aussah wie ein hockender Riesenpelz, dann wüsste sie haargenau, wo sie waren, und dann brauchten sie nur noch flussaufwärts weiterzugehen ... »Wir sind so oft mit Martha an dem Riesenpelzfelsen vorbeigekommen. Es kann gar nicht mehr weit sein bis zum Fluss.«

»Wenn wir überhaupt in die richtige Richtung gehen«, murrte Grunz.

»Vielleicht sind wir ja auch schon daran vorbei?«, wagte sich Wackel ängstlich vor.

»Ich glaube nicht.« Zögernd blieb Leck stehen, eine Pfote in der Luft.

Grunz spähte nach rechts und links und leckte sich die kleinen Lefzen. »Ich glaube, du hast uns in die falsche Richtung geführt, Leck.«

»Aber *du* hast doch gesagt, wir müssen von dem großen Baum aus windabwärts gehen!«, fauchte Leck.

»Und *du* hast gesagt, wir müssen über den kleinen Bach!«

Leck öffnete schon das Maul, um weiter zu streiten, als sie Grunz' rasselnden Atem hörte. Seine Vorderläufe zitterten, und sie machte sich klar, dass er genauso viel Angst hatte wie sie.

»Ist doch egal, wer schuld ist«, winselte sie traurig und ließ die Ohren hängen. »Wir haben uns verlaufen, und wir sind ganz allein, und ich weiß nicht, was wir jetzt *machen* sollen!«

Wackel fiepte verzweifelt, sank auf den Boden und legte den Kopf auf die Pfoten. »Wir haben uns verlaufen!«, wiederholte er.

»Wir schaffen das schon.« Leck versuchte, ihn zu trösten; aber nicht einmal sie selbst fand, dass sie dabei überzeugend klang. *Wir können uns nicht verlaufen haben. Das ist doch Unsinn!* Entschlossen hob sie den Kopf

und schnupperte. »Da lang, ich bin mir sicher ... vielleicht ...«

Die anderen beiden starrten sie nur an und schienen kaum willens, ihr zu glauben.

»Kommt!« Leck zwang sich, die Ohren aufzustellen, entschied sich für eine Richtung, die einigermaßen gut aussah, und hob eine Pfote an. Doch wie schwer die sich anfühlte! Außerdem taten ihr die Beine weh. Elend ließ sie die Pfote wieder sinken und die Ohren hängen. »Ich weiß nicht«, murmelte sie. »Ich weiß nicht, wo es langgeht.«

Rund um die drei Welpen wurde es still und sie starrten einander in einsamem Jammer und Schrecken an. Sogar die Schatten der Bäume schienen sich enger um sie zu schließen.

Dann plötzlich hörte man durch die Stille das Rascheln und Knistern von aufgewirbeltem Laub.

Unwillkürlich jaulte Leck auf und fuhr herum, um der bleichen Gestalt entgegenzusehen, die durch das Unterholz auf sie zukam. Eine schwarze Nase schob sich aus dem Gebüsch, zuckende Barthaare und dann plötzlich ein helles, freundliches weißes Gesicht.

»Daisy!«, quietschte Leck. Die schmerzende Angst wich einer fast unerträglichen Erleichterung und plötzlich fühlten sich ihre Beinchen schwach und zittrig an.

»Leck! Grunz, Wackel – was macht ihr denn hier draußen mitten in der Nacht?« Die kleine weiße Hündin starrte sie an, die dunklen Augen voller Sorge. »Euch hätte etwas zustoßen können!«

Leck und Grunz tauschten schuld bewusste Blicke, während Wackel betreten auf seine Pfoten sah.

»Wir wollten weglaufen«, stieß Leck schließlich hervor.

»Wie bitte?« Daisy riss ungläubig die Augen auf.

»Warum das denn?«

»Keiner im Rudel mag uns.« Grunz sah plötzlich bockig und verbittert aus. »Wir sind besser dran, wenn wir auf uns gestellt sind.«

»Ach, ihr lieben Himmelshunde, das stimmt doch überhaupt nicht, keines von beidem!« Auf ihren kurzen Beinen setzte Daisy nach vorn und fing an, sie alle frenetisch abzulecken. »Natürlich wollen wir euch im Rudel haben, Welpen – und natürlich seid ihr bei uns besser dran! Jeder Hund braucht ein starkes Rudel, seit der Große Knurrer die Welt so verändert hat!«

»Aber die Rudelhunde mögen uns nicht«, grummelte Grunz.

»Also, jetzt aber schnell zurück ins Lager, kommt.« Daisy überhörte Grunz' Murren und leckte ihm die Nase, bis er niesen musste. »Lucky will euch im Rudel haben, und Mickey auch. Und Martha und ich. Und wenn irgendein Hund euch nicht mag, wird er es sich schon bald anders überlegen. Macht euch keine Sorgen, Welpen!«

Leck tauschte einen Blick mit Grunz. Wackel wollte sichtlich nichts anderes, als mit Daisy heimzugehen; seine Augen schimmerten plötzlich heller und seine aufgestellten Ohren zitterten in gespannter Hoffnung. Grunz sah zu müde aus, um noch weiter zu streiten. Und wenn Leck

ganz ehrlich war, war sie wirklich erleichtert, dass jemand sie gefunden hatte.

»In Ordnung, Daisy.« Vergeblich versuchte sie, ein Gähnen zu unterdrücken, und riss so weit das Maul auf, dass die Augen sich zu Schlitzeln verengten. Schnell schüttelte sie sich und blinzelte. »Wir kommen mit. Aber es ist so weit bis nach Hause ...«

»Ach, mein Kleines.« Daisy gluckste liebevoll. »Nicht halb so weit, wie du meinst. Ihr seid kaum über den ersten Jagdgrund hinaus.«

Leck ließ die Ohren sinken und sackte in sich zusammen. *So viel also zu unserer ersten großen Flucht. Kein Wunder, dass wir den Riesenpelzfelsen nicht gefunden haben. Der ist noch ganz, ganz weit weg.*

Trotz allem wurde ihr das Herz etwas leichter, als sie Daisy auf der Pfote folgte. Erschöpft, wie sie war, wollte sie nichts anderes mehr, als sich wieder in dieser gemütlichen Mulde zusammenzurollen, und nicht einmal Grunz' aufsässiges Gemaule konnte sie davon abbringen.

Und ich will doch zu diesem Rudel gehören. Vielleicht hat Daisy recht. Sie werden sich schon an uns gewöhnen und uns am Ende doch noch mögen.

Ich will zu meiner Hundemutter, aber die ist für immer eingeschlafen.

Ich will irgendwo dazugehören. Ich will ein Rudel.

Ach, Himmelshunde, dachte Leck und blickte in schmerzvoller Sehnsucht zum Himmel hinauf. Ich will einfach nur dazugehören ...

1. KAPITEL

Schläfrig und zufrieden lag Sturm draußen im Licht des Sonnenhundes. Den Frieden auf der Lichtung störte nur das Piepsen und Jaulen der vier Welpen, die unter dem Blick ihrer Hundefeltern Alpha und Lucky vor ihrer Mulde rangelten und spielten. Mit einem Auge und einem aufgestellten Ohr verfolgte Sturm ihre Balgereien. Sie hatte ein seltsam warmes Gefühl in der Brust. Irgendwie, stellte sie verwundert fest, machte es sie schon glücklich, den Welpen nur beim Spielen zuzusehen.

Die kleinen Hunde waren so fröhlich und arglos, als hätten sie den Schrecken, dass sie im Düsternen See fast ertrunken wären, schon völlig vergessen. Sturm war froh, dass das Ereignis sie nicht zu sehr mitgenommen hatte, und sie wusste auch, warum das so war: Lucky, der Beta im Rudel, konnte noch dem winzigsten Welpen ein Gefühl von Sicherheit und Geborgenheit geben ...

... sogar wenn es gar nicht sein eigener Welpen ist. Dankbarkeit überkam Sturm, als sie an ihre eigene turbulente Welpenzeit zurückdachte. Sie und ihre Brüder hatten nirgends sonst hingekannt, kein Hund kümmerte

sich um sie; bis Lucky gekommen war und den Platz ihrer Hundeltern eingenommen hatte. Doch trotz Luckys Liebe und Fürsorge, dachte sie traurig, waren ihre Brüder am Ende nicht durchgekommen ...

Aber ich schon. Ich habe überlebt und jetzt lebe ich für uns alle drei. Und das verdanke ich Lucky.

Die friedliche Stimmung im Lager war beruhigend. Es war gut zu sehen, dass all ihre Rudelgefährten, die jungen und die alten, so zufrieden wirkten. Das ganze Lager schien durchzogen von Glück und gutem Willen. Das Rudel brauchte eine Pause von den Verdächtigungen und der Angst, die ihnen so lange zugesetzt hatten. Doch an diesem Sonnenhoch schien jeder Hund beschlossen zu haben, das Problem ganz weit nach hinten im Kopf zu verschieben. Viele von ihnen glaubten, der Verräter in ihren Reihen – der Böse Hund, der so viel Schreckliches angestellt hatte – wäre Pfeil gewesen, ein Scharfhund wie Sturm, der das Rudel mit Bella verlassen hatte. Sie dachten, jetzt, wo Pfeil weg war, wären sie in Sicherheit.

Natürlich war das ein verlockender Gedanke ... Aber Sturm war absolut *sicher*, dass Pfeil unschuldig war. Und wenn das stimmte, dann war der Böse Hund, der den Beutehaufen mit Lichtsteinsplittern durchsetzt und die treue Patrouillenhündin Mond des Beutediebstahls bezichtigt hatte, noch immer nicht gefunden. Und der Mord an Raschel war immer noch nicht aufgeklärt.

Beim Gedanken an Raschels Tod unterdrückte Sturm ein Zittern. Die Bedrohung war noch da – sie wusste es,

so gern sie es auch verdrängt hätte. Vielleicht plante der Böse Hund genau in diesem Moment seinen nächsten Angriff. Doch selbst wenn: Sie jedenfalls freute sich jetzt gerade unwillkürlich an der neuen friedlichen Stimmung unter ihren Rudelgefährten.

Wenn ich doch nur glauben könnte, dass es vorüber ist ...

Sturm hob den Kopf und ihr Blick fiel auf Schnapp. Die Jagdhündin trottede auf sie zu, im Maul ein Bündel weiches Moos. Sie hatte die Ohren aufgestellt und wedelte mit dem Schwanz.

»Sturm!« Sachte legte Schnapp das Moos neben ihr ab. »Das habe ich dir mitgebracht – es sah aus, als hättest du es ein bisschen unbequem. Hier, leg das unter deine Vorderpfoten.«

Ebenso dankbar wie überrascht blickte Sturm auf. Es war ihr selbst gar nicht aufgefallen, aber ihre Vorderbeine lagen tatsächlich ganz ungünstig auf dem harten Stein. Sie richtete sich halb auf, schob das Moos auf den flachen Felsen neben sich und legte sich wieder. Jetzt fühlten sich ihre gestreckten Pfoten an, als schwebten sie. »Danke, Schnapp, das war sehr aufmerksam.«

Und unerwartet freundlich, dachte sie, als Schnapp nickte und davontrippelte. Mickeys Partnerin konnte ziemlich jähzornig sein – und obendrein war Schnapp einer der Hunde gewesen, die überzeugt waren, dass der Verräter ein Scharfhund sein musste. Seit Pfeil gegangen war, war der Verdacht dieser Hunde direkt auf Sturm zu-

rückgefallen. Jetzt aber schien Schnapp Sturm als Heldin zu verehren. Jeder Hund hier wusste, dass sie es gewesen war – die Scharfhündin! –, die in den Düsternen See gesprungen war und Mini herausgezogen hatte; den Trick, mit dem sie dem kleinen Welpen das Leben gerettet hatte, hatte ihr vor langer Zeit Martha beigebracht.

Das ist wirklich mal angenehm, dachte Sturm. *Mir war gar nicht klar, wie sehr mir ihr Misstrauen zugesetzt hat, bis sie mir langsam wieder Vertrauen geschenkt haben.*

Zufrieden seufzend ließ sie die Augen zufallen. Vor ihren Lidern tanzten helle Lichtpunkte, und träumerisch sah sie ihnen nach, bis sie sich in Dunkelheit auflösten. Von da an stellten sich langsam auch die weniger angenehmen Gedanken ein: *Aber ich weiß, dass wir uns dieses Gefühl von Ruhe und Frieden nicht leisten können. Nach allem, was der Verräterhund getan hat ... Blut und Panik im Lager zu säen, diesen Fuchswelpen zu töten, um einen Krieg zwischen Hunden und Füchsen heraufzubeschwören ...*

Wie gerne würde sie glauben, dass diese furchtbaren Verbrechen von einem der Hunde begangen worden waren, die das Rudel bereits verlassen hatten. Bella oder Pfeil konnten es natürlich nicht gewesen sein – Sturm wusste, dass sie zu so etwas Bösem nicht in der Lage waren, obwohl viele der anderen Hunde ihnen misstrauten.

Doch wie stand es um die Hunde in Terrors altem Rudel? Um Kraus etwa oder Woody oder Hark? Oder

sogar um Flitz, die zwar von Anfang an zum Wildrudel gehört, sich aber mit diesen drei Deserteuren aus dem Staub gemacht hatte? Ja, sie waren längst weg, als das Kaninchenblut über die ganze Lichtung verschmiert worden war, aber vielleicht hatten sie sich ja auch irgendwie noch einmal eingeschlichen, um es überall zu verteilen ...

Sie spürte eine warme Flanke an ihrer und schlug die Augen auf: Mickey und Schnapp hatten sich in ihrem Sonnenfleck neben sie gelegt. Sofort wurde sie ruhiger. Sturm spürte kleine Pfoten auf ihrem Rücken und wandte den Kopf, als Luckys und Alphas Welpen anfangen, auf ihr herumzuklettern, ihr auf den Schwanz klopfen und an ihren Ohren knabberten. »Mini!«, kläffte sie die Kleinste von ihnen an.

Mini beachtete sie gar nicht und kaute glücklich an ihrem Ohr, als der größere, zotteligere Purzel herunterrutschte und sich an Sturms Hinterlauf zu schaffen machte. Die beiden anderen weiblichen Welpen Knabber und Flocke kämpften an Sturms Wirbelsäule offenbar um Leben und Tod, und als sie sie abschüttelte, kletterten sie sofort wieder hinauf und gingen erneut aufeinander los.

»Wenn ich du wäre, würde ich mich ergeben«, lachte Mickey neben ihr.

Sturm rollte sich auf die Seite und schlug träge nach Mini, die begeistert aufjaulte. Knabber und Flocke vergaßen ihr Pfortengemeinschaft, warfen sich ebenfalls an Sturms Kehle und bissen knurrend und kichernd mit ihren weichen kleinen Mäulern zu. Sturm stöhnte übertrieben auf

und winkte ergeben mit den Pfoten. Purzel sprang auf ihre Schulter und kläffte, den kleinen Kopf triumphierend hochgereckt.

»Hilfe, Welpen, ich gebe mich geschlagen!«

»Grrrrr!« Mini hielt eine von Sturms Pfoten fast vollständig im Maul.

»Wir haben den Scharfhund erho...erhobert!«, verkündete Purzel lautstark.

»Hurra!«, bellten Flocke und Knabber.

Hilflos lag Sturm unter ihnen und ächzte vor Lachen. Tief in der Magengrube spürte sie diese ungewohnte Wärme und Zuneigung. *Sie haben nicht einmal mehr ein bisschen Angst vor mir. Nicht, seit ich sie aus dem Düsternen See gerettet habe. Ja, ich glaube, sie mögen mich wirklich ...*

»Sturm, Sturm! Erzähl uns eine Geschichte!« Knabber hüpfte direkt vor ihrer Nase auf und ab.

»Ja, eine Geschichte!«, fielen Flocke und Mini ein.

»Sonst bekämpfen wir dich wieder!«, knurrte Purzel direkt vor Sturms Ohr, sodass sie erschrocken auffuhr.

»Oh, mit Vergnügen, Welpen ...« Sturm richtete sich halb auf und schüttelte sich. *Vor allem, seit ihr endlich alle ›Sturm‹ und nicht mehr ›Turm‹ sagt!* »Aber – stopp, Purzel, beiß mich nicht! – mir fällt keine ein ... Wartet ...«

»Dann erzähle *ich* euch eine Geschichte.« Alphas freundliche Stimme kam von hinten. »Solange ihr Sturm nur in Ruhe lasst, Welpen. Lasst sie ein bisschen ausruhen!« Die gut aussehende Schnellhündin leckte Sturm

liebevoll am Maul und legte sich dann ins Gras. Endlich ließen die Welpen von Sturm ab und kuschelten sich an ihre Hundemutter – bis auf Mini, die unbeirrt zwischen Sturms Pfoten sitzen blieb. Sturm leckte ihr sanft über den Kopf.

Feierlich blinzelte Alpha Sturm zu und Sturm schlug dankbar mit dem Schwanz. »Wenn ihr wollt, erzähle ich euch noch eine Geschichte von den Windhunden, Welpen.«

»Oh ja, die Windhunde!«, bellte Flocke aufgeregt und stellte die struppigen braunen Ohren auf. Die vier liebten Alphas Geschichten von ihren liebsten Geisterhunden. Wie alle Schnellhunde war Alpha eng verbunden mit den Windhunden. Und damit hatten auch die Welpen eine besondere Beziehung zu ihnen.

»Also«, fing Alpha an, schlug ihre Vorderpfoten übereinander und machte es sich bequem, »ihr alle wisst, dass immer zum Wechsel der vier Jahreszeiten die Windhunde die Goldene Hirschkuh um die Welt jagen. Und dass jedes Jahr, wenn die Goldene Hirschkuh gefangen wird, Langlicht stirbt und Rotblatt beginnt, während die Erdenhündin sich für Eiswind vorbereitet.«

»Ja, ja. Das wissen wir noch.« Aufgeregt kletterte Purzel auf Knabber hinauf, um besser hören zu können, aber sie schüttelte ihn ab.

»Wenn alles geordnet zugeht, erhebt sich die Goldene Hirschkuh mit Baumblüte und einem neuen Langlicht wieder. Einmal aber, vor vielen Jahren, ging Langlicht zu

Ende, ohne dass die Windhunde die Goldene Hirschkuh gefangen hatten.«

Flocke riss die Augen auf. »Wieso das denn?«

»Das weiß kein Hund, Welpen. Doch weil die Goldene Hirschkuh frei herumlief, wurde es nie Rotblatt und niemals Eiswind. Zwar jagten die Windhunde die Hirschkuh weiter, verfolgten sie wild und verzweifelt, aber sie waren müde – so müde –, und sie fürchteten, diesmal würden sie sie nie fangen. Doch wenn die Hirschkuh für immer frei herumlief, würde sie die ganze Welt aus dem Gleichgewicht bringen!«

Die vier Welpen konnten ihre Hundemutter nur mit geweiteten Augen anstarren. Belustigt sah Sturm ihnen zu.

»Irgendwann waren die Windhunde außer Atem, und es sah aus, als würde die Hirschkuh für immer weiterlaufen. Was aber sollte ohne Rotblatt und Eiswind aus dem Land werden? Ohne die kalten Jahreszeiten können Pflanzen und Bäume nicht ausruhen und neu wachsen! Genau da, Welpen, trat die erste Schnellhündin aus ihrer Mulde. Sie war entsetzt, die Goldene Hirschkuh immer noch frei herumlaufen zu sehen. Doch sie wusste, was zu tun war.« Alphas Blick verklärte sich. »Sie sprang auf die Pfoten und lief neben den Windhunden her – dass sie mithalten konnte, lag daran, dass sie im Unterschied zu ihnen frisch und ausgeruht war. *Seht doch*, sagte sie, *wie leicht mein Körper ist, wie lang und dünn meine Beine. Ich kann laufen und ich bin nicht müde. Lasst mich die Jagd übernehmen!* Nun, die Windhunde waren inzwischen so

müde, dass sie einverstanden waren, es die Schnellhündin probieren zu lassen. Und bald schon sahen sie, dass sie recht hatte: Ihr Körper war so leicht und regsam wie ein Vogel in der Luft und ihre langen Beine verschlangen nur so den Boden. Die Goldene Hirschkuh war weit und schnell gelaufen, Welpen – doch auch sie war jetzt müde. Als sie einen lang gezogenen Hügel erklimmte, holte die tapfere Schnellhündin allmählich auf. Und als sie beide am Gipfel waren, setzte die Schnellhündin zu einem mächtigen Sprung an – *und erlegte die Goldene Hirschkuh!*«

Die Welpen waren außer sich vor Erregung, sie kläfften und jaulten. »Hurra! Die erste Schnellhündin!«

»Und so wurde das Gleichgewicht in der Welt wiederhergestellt. Die Windhunde waren sehr zufrieden mit der ersten Schnellhündin, sie waren stolz auf ihren Mut und ihre Entschlossenheit. Und so schworen sie, fortan jeden sterblichen Hund, der die Goldene Hirschkuh – oder einen ihrer Schatten – fing, mit langem Leben und Glück für ihn, seine Welpen und sein Rudel zu belohnen.«

»Hurra!«, bellte Purzel und tanzte vor Begeisterung. »Eines Tages werde ich sie fangen!«

»Nein, *ich* fange sie!«, kläffte Flocke und schubste ihn mit der Pfote.

»Nein, ich! Ich!«, quietschte Mini, und alle lachten.

Sturm verkniff es sich mitzulachen, so freundlich auch alle waren. Sie stupste den kleinen Welpen sanft an. *Ich würde sie nie brüskieren wollen.* »Warum auch nicht, Mini? Schließlich bist du sehr mutig und entschlossen.«